

## Werk

**Titel:** Zur Wallonischen Lautlehre

**Autor:** Horning, A.

**Ort:** Halle

**Jahr:** 1889

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572\\_0012|log15](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0012|log15)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

### Zur Wallonischen Lautlehre.

In Gilliérons Revue des Patois Gallo-Romans I 226 hat H. Wilmotte meinen Aufsatz über das Neuwallonische in dieser Zeitschrift IX 480 ff. einer Besprechung unterzogen und dankenswerte Berichtigungen und Ergänzungen gebracht. Dabei verweist er auch auf seinen Artikel Romania XVI 122 ff., wo in eingehender Weise verschiedene Fragen erörtert werden. Da ich in einigen Punkten den Ausführungen Wilmottes nicht beipflichten kann, so sollen dieselben hier einer kurzen Beleuchtung unterzogen werden. Ich benutze einige Aufzeichnungen über den wallonischen Dialekt von Huy, die ich der Güte eines Wallonen, Herrn Dumont, verdanke, der aus Huy gebürtig und zur Zeit evangelischer Geistlicher in Saint-Julien bei Montbéliard ist.

Es handelt sich zunächst um die Frage, wie sich im Lütticher Wallonisch  $\acute{e}+y$  und  $\acute{o}+y$  entwickelt haben. Wilmotte nimmt einen doppelten Lautwandel an, einerseits zu  $i$  und  $e$ , andererseits zu  $\ddot{u}$  ( $\ddot{u}$ ) und  $oy$  ( $o$ ). Ebenso gut wie das Wallonische Suffix -ellum zu  $ia(l)$  und  $ea(l)$  werden liefs, könne es eine doppelte Behandlung von  $\acute{e}+y$  und  $\acute{o}+y$  zugelassen haben. Dabei wird nur nicht recht klar, ob die doppelte Entwicklung von  $e$  und  $o$  an einem und demselben Ort stattgefunden oder ob etwa in dem Lütticher Dialekt sich eine Mischung vollzogen haben soll zwischen Formen, die an verschiedenen Orten entstanden und ihre Entstehung der Wirkung verschiedener Gesetze verdanken.

Ich wende mich zuerst der Frage nach den Schicksalen von  $\acute{o}+y$  zu. Der Thatbestand ist folgender:  $\ddot{u}$  haben:  $c\ddot{u}l$  coctam,  $c\ddot{u}r$  corium,  $v\ddot{u}$  vocitus,  $\ddot{u}l$  octo,  $p\ddot{u}s$  p̄q̄teus,  $n\ddot{u}t$  noctem — einen andern Laut zeigen  $\ddot{u}y$  oculus,  $\ddot{u}y$  hodie,  $f\acute{o}y$  folia,  $moy$  modius (nach Grandgagnage),  $u\chi$  ostium,  $c\acute{o}\chi$  coxa,  $disp\acute{o}$  = depuis (nach Wilmotte),  $\acute{o}l$  olea. Es fällt sofort auf, dafs in  $\ddot{u}y$  oculus,  $f\acute{o}y$ ,  $\ddot{u}\chi$ ,  $c\acute{o}\chi$  der  $y$ -Laut mit dem folgenden Konsonanten eine enge Verbindung einging, er verband sich mit  $l$  zu mouilliertem  $l$ , mit  $s$  zu  $\chi$ ; in  $cw\acute{e}\chi$  coxa in Huy diphthongierte das  $o$  wie in  $cw\acute{e}s$  costa. In  $\ddot{u}y$  hodie und  $moy$  hielt sich der  $y$ -Laut selbständig und getrennt neben dem  $o$  nach einem wallonischen Lautgesetz, dem sich folgende Fassung geben läfst<sup>1</sup>: Folgt auf einen betonten

<sup>1</sup> Auf die Ausnahmen gehe ich hier nicht ein.

Vokal ein im Hiatus oder im (französischen) Auslaut stehendes *y*, so tritt keine Verschmelzung des *y* mit jenem Vokal ein. So erklärt sich auch das von Wilmotte erwähnte *roy regem* neben *mæ mensis* u. s. w.; es verhält sich genau so wie *crōy creta*; ebenso wäre *legem* zu *loy* geworden, während *lwē, rwē* französische Bildungen sind.<sup>1</sup> Statt *dispō* aus *de-posteum* würde man lautgerecht *dispoχ* erwarten: seiner häufigen proklitischen Verwendung verdankt das Wort eine unregelmäßige Gestalt. Singular endlich ist *ōl*. In allen anderen Fällen dagegen, in denen eine Verschmelzung des *y*-Lautes mit dem vorhergehenden Vokal möglich war, bietet der Lütticher Dialekt *ü* (s. oben). Wir kommen zu dem Ergebnis, daß wir es nicht mit einer Sprachmischung zu thun haben, sondern daß in bestimmten Fällen und unter bestimmten Bedingungen sich *o* oder *u*, in anderen *ü* einstellt.

Wenn wir nun in den *ü*-Formen mit Wilmotte ursprüngliche *üi*-Formen sehen, so gelangen wir zu einem überraschenden Resultat. Wir müßten annehmen, daß in Lüttich die Wörter mit *ō+y* sich nicht einheitlich entwickelt hätten. Die einen hätten sich (und zwar auf Grund von erkennbaren Gesetzen) verhalten wie das Francische, während die andern den Lautgesetzen der Mehrzahl der ostfranzösischen Dialekte gefolgt wären, die einen Wandel von *ō+y* zu *üi* nicht kennen.

Ich kann mich aber der Ansicht Wilmottes nicht anschließen, daß in *üt* u. s. w. *ü* aus *üi* hervorgegangen sei. Ebensogut wie aus *üi* kann nämlich *ü* auch aus *æ* entstanden sein. *Næ noctem, væ „leer“* sind die gemeinlothringischen Formen, die schon im Bernhard bezeugt sind, der *veu* u. s. w. schreibt. In diesem *æ* sind m. E. *ō+y* unmittelbar zusammengefloßen, ohne daß es je zu einem Triphthong gekommen oder ein Durchgang durch *üi* anzunehmen wäre. Durch diese Annahme würde die Einheit der Entwicklung der Laute *ō+y* im Lütticher Wallonisch gewahrt. Ein Wandel von *æ* zu *ü* ist lautlich durchaus korrekt und fürs Wallonische gesichert. In Huy sagt man *næ̃t noctem, cæ̃r „kochen“*, dagegen *tü tectum, frü frigidum, strü strictum, bü bibo, bür bibere, dü digitum*, während man in Lüttich *fræ* u. s. w. spricht. Im Lütticher *fræ* ist aber die *æ*-Form die ursprüngliche, da *oi* aus früherem *ei* hier zunächst zu *æ* werden mußte. Da man in Huy auch *stæ̃* statt *stü* (von *essere*) und *læ̃* statt *lü* (= *lui*) sagt, so ist erwiesen, daß der Dialekt von Huy eine Neigung hat, die *æ*-Laute zu *ü* und die *ü*-Laute zu *æ* zu trüben. Wenn demnach *næ̃t* und *cæ̃r* in Huy auch nicht die ursprünglichen von mir postulierten wallonischen *æ*-Formen, sondern sekundär aus *ü* ent-

<sup>1</sup> Nicht auf gleiche Stufe darf man *fwē vicem* setzen, da hier der Nexus *Labial+freies ē* vorliegt, der sich sonst im Osten lautgerecht zu *wē* gestaltet, während *Nichtlabial+freies ē* zu *o(i), a(i)*, metzisch und wallonisch zu *æ* wurde. Daß auch das Wallonische einst jenen Unterschied machte und lautgerecht *fwē*, aber *soi sitis*, später *sæ* sagte, unterliegt für mich keinem Zweifel.

standene sein werden, so ist doch der Beweis erbracht, daß ein Übergang von  $a$  zu  $ü$  und von  $ü$  zu  $a$  im Wallonischen vorkommt. Ein Wandel von  $a$  zu  $ü$  liegt auch im Metzischen vor, wo  $ó+y$  in einigen Ortschaften zu  $ü$  wird, z. B. in *mirü* „Spiegel“, *crü* „Kreuz“ (s. meine Ostfrz. Grenzdialekte § 102). Hier ist ein Durchgang durch  $üi$  ausgeschlossen, hier muß die Vorstufe  $a$  sein. Nach Altenburgs Eupener Programm III 10 sagt man in Malmédy  $ü$  hodie,  $ü$  oculus,  $üx$  ostium. Hier scheint (anders als in Lüttich) Verschmelzung des  $y$  mit  $o$  zu  $a$  stattgefunden zu haben, das später in  $ü$  übergegangen wäre. Denn daß hier im äußersten Osten oculus durch  $üil$  (ein auch dem Francischen unbekannter Lautwandel) zu  $ü$  geworden sei, ist doch wenig wahrscheinlich.

Ich komme zur Behandlung von  $é+y$ :  $e$  liegt vor in:  $l\acute{e}$  lectum,  $d'mey$ ,  $l\acute{e}r$  legere,  $p\acute{e}$  pejus,  $n\acute{e}y$  neco (dagegen  $n\acute{e}y$  nego),  $p\acute{r}ey$  preco, pronom. fem.  $l\acute{e}y$  (frz. elle);  $i$  liegt nur vor in  $s\acute{i}x$  sex,  $d\acute{i}x$  decem, denn  $mesti$  (métier) und  $\acute{e}tir$  (entier), die Wilmotte hierherzieht, gehen wie die entsprechenden französischen Wörter auf Suff. *ier* arius zurück, worin  $i\acute{e}(r)$  wie jedes  $i\acute{e}$  zu  $i$  wurde. Was  $m\acute{i}$  melius betrifft, so giebt W. selbst zu, daß es nicht sicher hierher gehört: das  $e$  von melius kann in proklitischer, vortoniger Stellung zu  $i$  geworden sein, was wallonisch häufig genug vorkommt.  $s\acute{i}x$  und  $d\acute{i}x$  werden sich am einfachsten durch Beeinflussung durch das Französische erklären; auch im Berner Jura, wo  $é+y$  regelmäÙig zu  $e$  wird, spricht man neben  $\chi\acute{e}$  sex  $d\acute{i}\grave{s}$  decem. Im Wallonischen ist m. E.  $e$  das ursprüngliche und lautgesetzliche Produkt von  $é+y$ .

Dies die Gründe weshalb ich vorläufig Wilmotte nicht beipflichten kann, wenn er in der Zeitschrift *le Moyen Age* 1888 S. 7 sagt „on ne peut dire que la transformation de  $ó+y$  en  $ui$  soit inconnue aux dialectes de l'Est. Liège et le Nord de la région wallonne l'ont régulièrement adoptée.“ Auch muß ich widersprechen, wenn W. Romania XVI 124 behauptet, daß „la prédominance de  $i$  et  $ui$  représentant  $é+y$  et  $ó+y$  sont des traits nets et immuables de certaines régions wallonnes“ und auch Lüttich einbegreift. Ein Überwiegen der  $i$ -Formen für Lüttich kann ich nicht zugeben (gerade das Gegenteil ist der Fall), und was  $ó+y$  betrifft, so ist das numerische Verhältnis der  $ü$ - zu den  $o$ -Formen gleichgültig, da sich  $ü$  und  $o$  nach festen Lautgesetzen herausbilden.

Zeitschr. IX 484 hatte ich die Infinitive  $v\acute{e}i$  videre,  $chai$  cadere,  $as\acute{i}r$  sedere dahin gedeutet, daß sie aus  $v\acute{e}y\acute{e}ir$ ,  $\acute{s}ay\acute{e}ir$ ,  $as\acute{e}y\acute{e}ir$  entstanden wären ( $y$  ist ostfranzösisches Hiatt- $y$ ) nach Vereinfachung des Triphthongs zu  $i$ . Wilmotte hält mir l. c. entgegen, daß nicht  $v\acute{e}i$ , sondern nur  $i\acute{e}i$  zu  $i$  werde. Ich meine aber, so haarscharf darf man die Sache nicht nehmen. Ob z. B. in  $l\acute{e}it$  aus lectum das zweite aus  $c$  entstandene  $i$  wirklich ein reiner Vokal und nicht vielmehr (was man eher erwarten würde) konsonantischer oder halb-

konsonantischer Natur war, wird sich schwer ausmachen lassen, und so ist es m. E. wohl möglich, daß auch bei halbkonsonantischer Natur jenes Hiatt-*y* doch Reduktion des Triphthongs zu *i* stattfand. Ein zweiter Einwand Wilmottes gipfelt darin, daß die Zusammenziehung von *iei* zu *i* im Nordosten nicht lautgesetzlich sei, und als Beweis hierfür werden *lēr* legere, *lē*, *pē*, *d'mēy* angeführt. Dabei wird vorausgesetzt, daß in *lē* lectum *ē+y* zuerst gemeinfranzösisch zu *iei* geworden sei und sich dann im Osten zu *e(i)* vereinfacht habe. Diese verbreitete Ansicht halte ich für irrtümlich und ich habe mich schon wiederholt gegen dieselbe ausgesprochen. Auch W. Meyer kommt Litteraturblatt VIII 488 zu dem Ergebnis, daß in östlichem *-e't* aus lat. *-ectum iei* als Grundform ausgeschlossen sei. Im ganzen Osten wird m. W. *cera* und *placere*, wie allgemein angenommen wird durch *ciira* und *placir*, zu *cire* und *plaisir*. Also kannte auch der Nordosten jenes Gesetz der Vereinfachung von *iei* zu *i*, und *lieit* hätte dort zu *lii* werden müssen. Ich bin der Ansicht, daß *ē+y* dort ebensowenig zu *iei* wie *ō+y* zu *oui* wurde, sondern daß *e+y* und *o+y* mit einander verschmolzen, ohne daß es zu einer Diphthongierung des *e* oder des *o* kam.

Was die neuwallonischen Infinitive *vēyi*, *vēy*, auch *vāy* (so in Huy) betrifft, so erklären sie sich folgendermaßen: Das wie immer entstandene alte *vēi* wurde durch Einfügen eines hiattilgenden *y* zu *vēyi*. Das Vorkommen eines derartigen *y* gerade in den hier in Frage kommenden Wörtern kann also nicht in Abrede gestellt werden. Man vgl. Revue des Patois Gallo-Romans I 189 *gloriya dēyo* (gloria deo), das auch den Ungläubigsten von der wichtigen Rolle überzeugen muß, die das sogenannte Hiatt-*y* im Ostfranzösischen spielt. Es gab aber noch ein zweites Mittel in *vēi* den Hiatt zu tilgen, man konnte nämlich *vēy* sprechen, wodurch freilich eine Verlegung des Tones herbeigeführt wurde; über ähnliche Fälle von Tonwechsel im Lothringischen vgl. Ostfrz. Grenzd. S. 85 § 194.

Wall. *sglō* „Sonne“ (auch in Huy) hatte ich auf einen Typus *sol-uculus* zurückgeführt, eine Vermutung, auf die ich gern verzichte. Indes wenn *sol-iculus* zu Grunde liegt, so gelingt es auch Wilmotte nicht, die Form zu erklären. Er verweist auf *soloz* im Bernhard, aber der Bernhard ist im lothringisch-burgundischen Dialekt geschrieben, in welchem jedes gedeckte *ē* (also auch vor *ly*) zu *o*, resp. *a* wird. Auch das *eos*, *ols* illos der Canon. Hs. Misc. 74 ist nicht entscheidend, da die Sprache jener Handschrift, auch wenn sie wesentlich wallonisch ist, doch einzelne burgundische Formen enthalten kann. Nach Suchier Zeitschr. II 275 wird aus illos wall. *eaz*, lothr. *ceos* und *ols*. Heute sagt man in Lüttich und in Huy *el* (illos); *capillum* wird zu *dvē*.

Häufig werden im Wall. vortonige Vokale zu *ü*, *frümē* (froment), *prümir* (première). Dieses *ü* kann nur aus *æ* hervorgegangen sein.

Ähnliche Beispiele aus lothringisch-burgundischen Patois sind Ztschr. XI 262 beigebracht.

Es sei mir gestattet, an dieser Stelle darauf hinzuweisen, daß ich Ztschr. XI 264 den Versuch gemacht habe wall. und lothr. *u* (nicht *ü*) = lat. *ū* zu erklären, desgleichen die Formen *vęsey ves-sica*, *sęw sudat*.

Ich stelle hier zum Schluß meine Notizen über den Dialekt von Huy zusammen:

#### Vokale.

*A.* — *trębłę* (trembler), *adłę* (acheter), *tumę* (tomber), *fumęy* (fumée) — *pwę* (pain), *mańi* (manducare) — *sula* (cela) — *ęo* (aqua, der Ton ist auf beide Vokale gleichmäÙig verteilt) — *ma* (malum), *dżwa* (caballus), *sę* (Salz) — *a* (habeo), *māvā* (mauvais) — *tāt* (tarte), *bāb* (barbe), *kwęt* (quattuor), *vātš* (vacca) — *kš* (quand), *kđđzi* (changer), *blđk* (blanche) — *sayę* (sagimen, Schmalz), *ręhđ* (raison), *sęhđ* (saison), *plęhi* (plaisir).

*ę.* — *dżę* (ego) — *łęi* (elle, pron. fem.), *dmęt* (demi) — *bę* (bene). — Suff. ellus: *uhę* (oiseau) und *uhya*; *pę* (peau) und *pya*; *bę* (beau) und *bya*; *ņovę* und *ņovya*; *purę* (pourceau) — *fręmę* (froment), *dę* (dent), *vędu* (vendu), *trębłę* — *tyęs* (tête).

*ę.* — *dü* (doigt), *bü*, *bür* (boire), *sü* (soie), *strü* (strictus), *tü* (tectum), *frü* (froid); *nür* (noir), auch *nyur*, *tę frü* (tu ferais); *tręz đm* (trois hommes), *vęy* (voir), *vę* (je vois), *stęł* (stela); *cręy* (creta) — *lęo* (lingua, der Ton ist auf beide Vokale gleichmäÙig verteilt) — *dżvę* (capillus), *sęłę* (soleil), *zęł* (eux).

*i.* — *nę* (nid), *łđđę* (immer), *vęnęk* (vinaigre) — die Pronomina *mę* (moi), *tę* (toi), aus *mi*, *ti* getrübt — *fę* (filius), *fęy* (filia) — *sayę* (sagimen), *cuhęn* (cuisine), *cęzęn* (cousine).

*o.* — *ü* (œuf), *cür* (cœur), *nūf* (neuf), *rozw* (roue), *avü* (avec) — *nęł* (nuit), *cęr* (cuire), *üę* (Thüre), *üy* (œil), *cwęę* (coxa, Ast), *ol* (Öl) — *węđš* (orge), *cwęł* (corde), *dwęm* (ich schlafe) — *sula* (cela).

*o.* — *gęy* (gueule), *ęr* (hora), *caw* (çoda) — *nęę* (noix), *mirü* (miroir), *crę* (croix) — *tę* (tout), *męę* (musca), *sę* (sous), *łđđę* (afr. toudis) — *fręmę* (froment).

*ü.* — *vędu* (verkauft), *mętu* (Part. mis), *sęw* (ich schwitze) — *stę* (aus *stü* Part. von *essere*), *lę* (lui) — *đ* (un), *lęn* (lune).

#### Konsonanten.

*h* und *ę* entstehen nach bekannter Regel, *ę* ist deutsches *ch* in *ich* wie auch in Seraing; *ę* = deutsches *ch* in *ach* kommt in Seraing nicht vor: durch Versehen ist Ztschr. IX 480 das Gegen-

teil gesagt: *mox* (musca), *cv žx* (coxa), *næx* (nucem), *fr em.žx* (Ameise); *uhya* (oiseau), *cuž.žn* (cuisine), *səhð* (saison), *rəhð* (raison), *pləhi* (plaisir).

C. — *kū* (chou), *kədzi* (changer), *blðk* (blanche) — *vātš* (vacca) — *džva* (cheval), *džvə* (cheveu).

L wird zu *y*: *gəy* (gula)

S zu *z* in *padzə* (par-dessous)

Qu — *cvər* (quaerere), *cv žt* (quattuor)

R ist geschwunden in *tāt* (tarte), *bāb* (barbe).

#### Sätze.

*ð džū džə n'avæ nə fě, džə n'ataka k'ð dmež pwě* (un jour je n'avais pas faim, je n'attaquai qu'un demi-pain) — *əl mēlə tət də blðkə k'ðt, ə padzə də tšmiž a klək'ðt* (elles mettaient toutes de blanches jupes et par dessous des chemises en loques) — *il a mētu l'dü ə l'žy* (il a mis le doigt dans l'oeil) — *vəš krapūd a ləi tumə də kafə sə sə k'ðt* (votre fille a laissé tomber du café sur sa jupe), *i n fa nə alə a l'žx* (il ne faut pas sortir) — *dž væ vulli ən krapūd* (je vois volontiers une jeune fille).

#### Zum Lexikon.

<i>blðk</i> gelbe Pflaumen.	<i>mēləy</i> Apfelbaum.
<i>bəhəi</i> touffe d'herbe.	<i>m'žf</i> m. Handschuh.
<i>būr</i> Butter.	<i>naw</i> faul.
<i>džəyi</i> Nufsbaum.	<i>nəhi</i> , f. <i>nəhiy</i> müde.
<i>əri</i> ( <i>pu</i> ) par derrière.	<i>pāy</i> ; <i>dəņə li n pāy</i> = gebet ihm die
<i>ər</i> Himmel.	Hand, als Zeichen der Liebe, zur
<i>fəy</i> Mal (fois).	Bekräftigung eines abgeschlossenen
<i>gliž</i> gleiten, rutschen.	Handels, u. s. w.
<i>həftə</i> bürsten (scopittare).	<i>pūt</i> Ähre.
<i>həvə</i> kehren (balayer).	<i>rəw</i> Bach.
<i>həvlet</i> Bürste.	<i>rðhi</i> schnarchen, 1. sg. <i>rðž</i> .
<i>kabə</i> grosse tête de choux rouge.	<i>səyē</i> Schmalz.
<i>katši</i> cacher.	<i>sēmə</i> schärfen.
<i>kəpə</i> Stück trockenes Holz.	<i>soy</i> Rufs.
<i>kəpə</i> grofse Ameise.	<i>sprahi</i> zerquetschen.
<i>kəpə</i> kleines Ferkel.	<i>stəl</i> Stern, <i>stəl a caw</i> Komet.
<i>krapūd</i> Mädchen (nicht etwa scherzhaft).	<i>stəfə</i> Käse.
<i>mahi</i> schmutzig.	<i>tumə</i> fallen.
<i>makiy</i> Käse.	<i>vūt</i> ( <i>dəl</i> ) runder, flacher Kuchen.
<i>māvā</i> gereizt, erzürnt.	<i>vasē</i> Roggen.
	<i>w žs</i> Wespe.

A. HORNING.